

Der Schlagerkanal „Arabella“ ist Münchens meistgehörtes Privatrado

Erfolgskurs auf der seichten Welle

Warum es der Mann im Mond so schwer hat? Wie sich seine Frau frisiert? Und, wenn wir schon beim Thema sind: Warum der Planet mit wem auch immer drauf nicht untergehen darf über Taiwan? Weiß das vielleicht keiner, sind das die letzten Geheimnisse der Astrologie? Nun, ganz offensichtlich haben wieder ein paar nicht 92,4 auf dem Äther gehabt Mitte der Woche. Radio Arabella, den Sender mit mehr Melodie. Denn da werden nicht nur Glück und Tränen am Wörthersee eingehend besungen neben der Heimatmelodie und dem Südseeparadies auf Samoa mit anschließendem Ausflug in die kleine Kneipe am Ende der Straße. Auch der Mond kommt nicht zu kurz, und so schwer zu verstehen ist das auch gar nicht, daß sich der Mann dort vor den Menschen fürchtet, weil ja dann die Ruhe beim Teufel wäre respektive eine Träne ins Chinesische Meer plumpsen muß, wenn die heiße Liebesnacht ein Ende hat und der Asian Lover auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Der Rettung halber fürs Gemüt läßt uns ein anderer Interpret aber auch wissen: Sterne strahlen hell für mich und mein Silvermoonbaby.

München, Paul-Heyse-Straße 2-4. Vis-à-vis vom Holzkirchner Flügelbahnhof ist das Radio für den Liebhaber der sanften Weise zu Hause und sendet unablässig Botschaften in die Landeshauptstadt. So wie jene vom Spatz von Avignon, der behauptet, daß ganz Paris ein Theater ist und es wird geweint und gelacht und gespielt bei Tag und Nacht. Ob das nun eine Parabel auf die Landeshauptstadt ist oder nicht, jedenfalls entspricht es dem programmatischen Ansatz von Arabella, für den der Programmleiter Wört, Uwe Gürtler (31), die Umschreibung gefunden hat: „Eine gesunde Mischung aus Unterhaltung, lockerer Info und Hörerbindung.“ Wobei Gürtler schon klar ist, worauf es ankommt beim Radiomachen: „Aufs Wesentliche reduzieren, nicht quer durch den Gemüsegarten, es nicht jedem recht machen.“ Das Wesentliche bei Arabella ist der deutsche Schlager und kommt weich verpackt daher, garniert mit ein bißchen Volkstümlichen, ein bißchen Romantischem, ziemlich viel Instrumentalmusik, englischen Klassikern, Oldies und Aktuellem aus der heimatlichen Hitparade.

Vielleicht sollte man ein paar Worte allgemein zum Privatrado in München verlieren, nur damit klar wird, weshalb der Sender am 29. Mai 1989 mit diesem, na ja, eigenwilligen Inhalt die Arbeit aufgenommen hat. Fünf Frequenzen stehen

in München zur Verfügung, und Stand der Dinge war vor drei Jahren, daß jene fünf Privatrados sich „musikalisch nicht großartig unterschieden“, wie Herr Gürtler sagt. Despektierlich ausgedrückt: überall die gleiche Soße. Pop und Rock und alles, was sonst noch en vogue war. Klarer Fall, ein aussichtsloses Unterfangen, in Konkurrenz mit dem gleichgearteten Massenprogramm B 3 vom benachbarten Giganten Bayerischer Rundfunk zu treten. „Also, haben wir gesagt“, sagt Gürtler, „wir riskieren etwas ganz anderes, wollen Alternativen bieten.“ Von Radio M 1 wurden Personal und Frequenz übernommen, „und der Erfolg zeigt, daß die Entscheidung richtig war“.

Seither fährt der Theo nach Lodz, Heino immer wieder nach Tampico und die Schwergewichte der hiesigen Szene, Blanco und Marshall, landen zum Limbo auf Jamaica. Wie man damit Erfolg haben kann? Gürtler weiß immerhin, „daß Arabella nicht jedem gefällt“, aber genug sind es immer noch. Laut Funkanalyse Bayern haben 1991 stolze 13 Prozent in München 92,4 eingestellt, 44 Prozent mehr als im Vorjahr, doppelt so viele wie die örtliche Nummer zwei, Radio Gong 2000 – das behauptet zumindest Gürtler. Er meint allerdings auch, daß Arabella „den Privaten nicht weh tut“. Der Trend gehe nämlich ohnehin zum Spartenradio, wo jeder

das mache, was der andere nicht schon abgedeckt hat.

Wenn Arabella jemandem wehtut mit seinem Hang zur seichten Melodie, dann dem BR, dessen Leiter der Hörfunk-Programmdirektion, Gerhard Pörtl, zwar sagt: „Arabella ist zu B 1 keine erdrückende Konkurrenz.“ Er hat aber dennoch gemerkt, „daß unser Hörer auch zu Arabella tendieren kann“. In Zahlen ausgedrückt: Arabella plus vier Prozent, B 1 minus vier Prozent von 35 auf 31 im vergangenen Jahr.

„Negermusik, Katzengejaule“

Es heißt ja, die Statistik lügt, aber irgendwas wird schon dran sein an diesen Zahlen. Allerdings sollte man doch erwähnen, daß sich Pörtl und Kollegen etwa der traditionellen Volksmusik aus kulturellem Ehrgeiz heraus verpflichtet fühlen. Pörtl sagt: „Diesen kulturellen Teil ausparen können und wollen wir nicht.“ Karl Heinz Schweter (37), bei Arabella Programmleiter Musik, stellt dagegen fest, daß „bei typischer Volksmusik die Einschaltquoten total zusammenbrechen“. Und Kollege Gürtler findet ganz grundsätzlich: „Kultureller Anspruch von Radio, das ist relativ begrenzt. Man kann ja keinen O-Ton von einer Skulptur ziehen.“ Das leuchtet natürlich ein, und deshalb versteht man auch, daß auf Ara-



SIE LASSEN Theo nach Lodz und Heino nach Tampico fahren: Die Arabella-Macher Heinz Schweter (links) und Uwe Gürtler.

Photo: Andreas Heddergott

Arabella M.

bella bloß Welt- und Lokalnachrichten laufen, außerdem das Kalenderblatt, der Stellenmarkt, und die Sendung rund um's Auto. Das Wesentliche eben. Von der Kundschaft wird es offenbar schon als störend empfunden, daß sich täglich zwischen 18 und 22 Uhr (Samstag 18 bis 5 Uhr morgens, Sonntag zusätzlich von 9 bis 12 Uhr) auf der Arabella-Frequenz die „Jazz-Welle“ einklinkt. Für das Stammpublikum, so Schweter: „Negermusik, Katzengejaule.“

Es war schon immer ein bißchen schwieriger, einen guten Geschmack zu haben. Mit der Hörresonanz steigt aber das Salär für Werbeeinblendungen. Und in punkto Hörresonanz ist Deutsch Trumpf. Und zwar das, was als richtig Deutsch empfunden wird. Jetzt muß man noch wissen, daß 72,2 Prozent der Hörer von Arabella zwischen 30 und 59 Jahre alt sind, 16,5 Prozent 60 und älter und daß „das Verhältnis Volksschule – Realschule, über 3000 Mark Einkommen – unter 3000 Mark, zu gleichen Teilen ausfällt“ (Gürtler). Dann ahnt man schon, warum Hubert Kah auf 92,4 seinen „Zauberstab der Liebe“ nicht auspacken darf, und *Ideal* nicht zu Sex in der Wüste auffordern, oder warum Grönemeyer, Lage und Lindenberg auf dem Index stehen. Schweter:

„Gestritten wie diese Typen sind für unsere Hörer ein rotes Tuch.“ Und natürlich schickt man seine Klientel nur ungern zu modernen Kunstausstellungen. Gürtler: „Da rennen dann 500 Hörer hin und sagen, das ist der letzte Mist.“

Stichwort letzter Mist: Andersrum ist es wohl genauso. Wenn im Radio schon in der Früh' das Schatzzeilein das Herzzeilein erwärmt, ist für viele Hörer die Schmerzgrenze überschritten. Die Macher in der Paul-Heyse-Straße ficht das nicht an. Schweter sagt: „Die sogenannte intellektuelle Schicht beschimpft uns, daß wir nur Gedudel spielen, aber wenn Sie eine Whitney Houston ins Deutsche übersetzen, sind Sie da, wo der deutsche Schlager ist. Und in der Demokratie kann jeder machen, was er will.“ Also, dann macht man halt aus PR-Gründen Gala-Tanzabende, Sommer- und Herbstfeste sowie Konzertveranstaltungen wie die Schlagerylympiade in der Olympiahalle (22. März) mit Karel Gott, Rex Gildo, Nicki, Nicole, den Wildecker Herzbuben und anderen. Und eben Radio mit mehr Melodie, wo geweint wird und gelacht, Tag und Nacht. „Diejenigen, denen es nicht gefällt, sollen es nicht hören.“ Wer weiß, was denen entgeht.

GERHARD WALDHERR